

Methodische Bemerkungen zu Kontextualisierung und Wirkungsgeschichte in der pädagogischen Historiographie

Autor(en): **Tröhler, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische
Historiographie**

Band (Jahr): **3 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Methodische Bemerkungen zu Kontextualisierung und Wirkungsgeschichte in der pädagogischen Historiographie

(Red.) Die historische Forschung innerhalb der Pädagogik gewinnt seit ihrer Renaissance vor gut 15 Jahren stets an neuen Ansätzen, welche die alten Ansätze teils konkurrieren, teils ergänzen. Ihre Popularität kann aber dazu führen, dass die theoretische Abstützung dieser Neuansätze zu wenig diskutiert werden. Die folgenden Überlegungen versuchen dieses methodologische Forschungsdesiderat deutlich zu machen.

■ Daniel Tröhler

Der vorangehende Artikel zur Frage um die Person Menalks kann aufgrund des Ergebnisses für die Pestalozzi-Forschung nicht als "revolutionär" bezeichnet werden, zumindest solange nicht, bis durch weitere Quellen gesichert ist, dass Menalk ein anderer war als der bisher angenommene, bzw. bis die Angaben von Vater Schulthess erhärtet werden können. Selbst dann bestünde aber noch die Möglichkeit, dass Pestalozzis Biographie bloss um zwei bis drei Jahre korrigiert werden müsste und dass das keine besondere Bedeutung für die Werkinterpretation Pestalozzis hätte. Das ist möglich. Möglich ist aber auch das Gegenteil. Zwei bedeutendere Folgen für die Pestalozzi-Forschung könnte der Beweis haben, dass sich Pestalozzi früher mit Anna verlobt hat als bisher angenommen.

1. Mögliche Folgen der neuen Quelle

Die erste Variante könnte zum Schluss kommen, dass der gesamte frühe Briefwechsel zwischen Anna und Pestalozzi fingiert ist. Das tönt zwar unwahrscheinlich, doch ist daran zu erinnern, dass es innerhalb des gesamten Briefwechsels die sogenannten "offiziellen" Briefe gibt, d.h. solche, die zur Einsicht der Eltern Annas bestimmt waren. Warum also, wenn die Liebenden wussten, dass man Briefe fingieren kann, sollten sie es nicht ein zweites Mal getan haben? Diese Möglichkeit würde eine weitere in Betracht ziehen: Wenn ein solch immenser Briefwechsel fingiert ist, dann hätte dies tiefere Gründe als nur die Vertuschung einer Liebesbeziehung. Dies würde weiteres Licht auf die Geheimbund-Aktivitäten des jungen Pestalozzi werfen, von der die Pestalozzi-Forschung nur sehr wenig weiss.

Die zweite Variante könnte zum Schluss kommen, dass man Pestalozzis "Methode" neu befragen muss. Wie die neueren Diskussionen – auch gerade während des Pestalozzi-Symposiums an der Universität Zürich im

Januar 1996 – gezeigt haben, begründet Pestalozzi seine "Methode" nicht rational theoretisch. Er geht nicht, wie dies etwa vom Kantianer Johann Christoph Greiling 1793 gemacht wird, vom einem Endzweck der Erziehung aus, von dem er den "ersten Grundsatz" ableitet, und auch nicht, wie Herbart 1804, von der "ästhetischen Darstellung der Welt". Pestalozzi geht überhaupt nicht deduktiv vor, sondern empirisch. Das empirische Material stellt Pestalozzi aber nicht aufgrund seiner Stanser Erfahrungen zusammen, sondern aufgrund seines gesamten Lebens, das er als tragisches wahrnimmt. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist seine 'Selbstschilderung' aus dem Jahre 1802¹, wo er gleich eingangs erwähnt, dass die "Eigenthümlichkeiten" und der Erfolg seiner Methode in den "Eigenheiten meines Charakters und in der daraus herzuleitenden Ausserordentlichkeit meines ganzen Lebensganges" begründet seien², oder noch deutlicher, dass die "Ursachen meiner gegenwertigen Ansicht der Unterrichtsmittel ... in mir selbst und in meiner frühern Lag zu suchen"³ seien. Weil aber, geht man von den bisherigen biographischen Kenntnissen über Pestalozzi aus, Menalk für den Berufsgang Pestalozzis und seine weiteren "Lebensschicksale" enorm wichtig war, könnte eine Korrektur des Menalks-Bildes auch zu einer Korrektur von Pestalozzis "Methoden"-Verständnisses führen, und wäre dies nur – das wäre schon sehr viel – ein wesentlich wissenschaftlicherer Zugang zur "Methode", der dann kontextuell, komparativ und wirkungsgeschichtlich (im Sinne der Geistesgeschichte und nicht der Biographie) wäre.

Diese beiden Folgen sind – aufgrund des gegenwärtigen Forschungs- und Quellenstands – realistischerweise nicht wirklich zu erwarten. Aber als Möglichkeiten eröffnen sie einen Horizont für die Pestalozzi-Forschung, der bisher nicht genügend berücksichtigt worden ist: die wirkungsgeschichtliche Erforschung des Kontextes Pestalozzis auf sein Denken. Dass diese Forschung bisher nicht besonders gefördert worden ist, mag daran liegen, dass "Wirkungsgeschichte" immer als Wirkung *von* einer Person oder einem Werk gedeutet wurde – und nicht auch als Wirkung *auf* eine Person oder ein Werk.

2. Zwei Aspekte wirkungsgeschichtlichen Forschens

Diese einseitige forschungstheoretische Haltung bringt etwa Hans-Ulrich Grunder in seiner Rezension zum Dokumentationsband des Zürcher Pestalozzi-Symposiums vom Januar 1996 in der 'Zeitschrift für Pädagogik' zum Ausdruck: Beiträge, die sich mit den Wirkungen auf Pestalozzi befassen, werden von Grun-

der nicht zum generellen Thema der "wirkungsgeschichtlichen Aspekte", unter denen das Symposium und der Dokumentationsband definiert wurde, gezählt.⁴ Das bedeutet, dass Grunder unter "wirkungsgeschichtlichen Aspekten" nur solche zulässt, die von Pestalozzi ausgehen, nicht aber solche, die auf ihn einwirkten. Ähnliches vertritt Christoph Dejung in seiner Rezension zu demselben Band an anderem Ort.⁵

Diese Haltung ist prekärer, als sie scheint. Denn wenn unter wirkungsgeschichtlicher Forschung nur das verstanden wird, was von einer Person ausgeht, und nicht das, was auf sie einwirkt und sie in ihrem Denken prägt, so wird (stillschweigend) davon ausgegangen, dass diese in höchst originärer Weise nur gewirkt habe. Das entspricht einem der ältesten Topoi der Ideengeschichte: Gemäss Aristotelischer Metaphysik ist Gott der unbewegte Bewegter, der ungeschaffene Schöpfer. Dieser Gedanke der Vergöttlichung Pestalozzis passt zwar in die Geschichte des Pestalozzianismus im 19. Jahrhundert, steht aber gerade den Intentionen der Forschungen über die Wirkungsgeschichte von Pestalozzi entgegen (die Grunder im übrigen sehr schätzt). Diese Forschung wurde nämlich deswegen unternommen, um die "Legendenbildung" um Pestalozzi – worunter auch seine Vergöttlichung fällt – darzustellen und zu erklären.

Grunder soll hier selbstverständlich nicht ein Beitrag zur Wieder-Vergöttlichung Pestalozzis unterstellt werden – es wäre ein Widerspruch zu seiner eigenen Beurteilung –; vielmehr zeigt seine Haltung, dass der forschungstheoretische Stand in bezug auf eine "Wirkungsgeschichte" um eine Person nicht genügend erarbeitet ist und ein Desiderat darstellt. Hier sollen vorerst bloss einige Gedanken zur Diskussion gestellt werden.

3. Kontextualisierung und Wirkungsgeschichte

Dem Promotor der Erforschung der Wirkungsgeschichte von Pestalozzi auf das 19. Jahrhundert, Fritz Osterwalder,⁶ kann dabei der Vorwurf einer solchen indirekten Vergöttlichung Pestalozzis nicht gemacht werden, untersucht er doch in einem früheren Artikel (1990) die Vorgeschichte von Pestalozzis pädagogischem Denken.⁷ Freilich unterscheidet er dort "Wirkungsgeschichte" von "Kontextualisierung". Mit ersterer meint Osterwalder (leider nur) diejenige historische Untersuchung, welche Wirkungen von Pestalozzi (auf das 19. Jahrhundert) zum Gegenstand hat, und mit "Kontextualisierung" bezeichnet er das Umfeld Pestalozzis, in welchem "Pestalozzis pädagogische Konzepte entstanden sind".⁸ Osterwalder sieht dabei das sich aus dieser Unterscheidung ergebende forschungsmethodologische Problem, nämlich Kontextualisierung und Wirkungsgeschichte zu verbinden, verzichtet aber explizit darauf, dieses Problem "auch nur zu skizzieren".⁹ Was Osterwalder ja versucht, ist – wissenschaftlich gesehen: zu Recht! –, Pestalozzi aus der "Zeitlosigkeit und daher auch nahezu Problemlosigkeit" wieder in den Kontext seiner Zeit zu stellen, damit "sein Werk

einer kritischen Interpretation" überhaupt zugänglich wird,¹⁰ und seine Untersuchung führt zum Ergebnis, dass Pestalozzis pädagogische Konzepte (des 19. Jahrhunderts) schon in ausserpädagogischen Diskursen des 18. Jahrhunderts zu finden sind: Pestalozzi ist danach überhaupt kein originärer Denker (und schon gar nicht der unbewegte Bewegter, wie man aus dem Verständnis von Wirkungsgeschichte bei Grunder schliessen müsste). Dieses Ergebnis, das hier im übrigen nicht diskutiert werden soll, enthält ein entscheidendes methodologisches Problem. Dieses liegt in dem von Osterwalder selbst konstatierten fehlenden Schritt: systematische Kontextualisierung und Wirkung in Bezug zu setzen. Kontextualisierung erarbeitet "nur" das Umfeld der in jener Zeit aktuellen Diskussionen¹¹. Was von diesen wirklich gewirkt hat, spricht: welche damals aktuellen Themen Pestalozzi gekannt, welche er warum bevorzugt und wie er sie in sein Denken integriert hat und welche konzeptionellen Modifikationen er dafür in Kauf zu nehmen hatte bzw. in Kauf nehmen wollte – diese Fragen werden durch den Ansatz der Kontextualisierung zu wenig beachtet. Bei Osterwalder führt das – in seinen späteren Schriften zu Pestalozzi – zur Gefahr, die Petra Korte in einer Rezension erwähnt hat: zur Tendenz, Pestalozzis Werk auf den pädagogischen Pestalozzi und diesen wiederum auf den Verfechter seiner Methode zu reduzieren¹², deren Grundlage bereits in veralteten ausserpädagogischen Diskursen zu finden ist.

- 1 Ediert in PSW XIV, S. 87-98. Für die wichtige Zeit der Genese ist der Entwurf noch aussagekräftiger, vgl. S. 99-100.
- 2 A.a.O., S. 89.
- 3 A.a.O., S. 99.
- 4 Hans-Ulrich Grunder: Besprechung von: Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996. Bern/Stuttgart: Haupt 1996. In: Z.f.Päd. 43. Jahrgang, H 2, S. 345ff., insb. S. 346, 1. Spalte und S. 347 1. und 2. Spalte.
- 5 Christoph Dejung: Besprechung von: Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996. Bern/Stuttgart: Haupt 1996. In: Bulletin des Pro Saeculum XVIII^o – Societas Helvetica, Nr 9, November 1996, S. 39.
- 6 Fritz Osterwalder: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult, Weinheim 1996; Jürgen Oelkers/Fritz Osterwalder (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende, Weinheim 1995.
- 7 Fritz Osterwalder: Zur Vorgeschichte der pädagogischen Konzepte Pestalozzis. In: Paedagogica Historica, International Journal for the History of Education, vol. XXVI, H 1, Gent 1990, S. 35-66.
- 8 A.a.O., S. 36.
- 9 A.a.O., S. 37.
- 10 A.a.O., S. 66.
- 11 Osterwalder benutzt dafür im allgemeinen den Begriff des Diskurses, den er wahrscheinlich umgangssprachlich verwendet: im Sinne von Diskussion oder Debatte. Auf alle Fälle setzt er ihn nicht in bezug zu den unterschiedlichen Bedeutungen und Diskussionen um den Diskursbegriff. Ähnliches liesse sich von den von ihm verwendeten Begriffen "Kontext" und "Wirkung" sagen.
- 12 Petra Korte: Besprechung von Jürgen Oelkers/Fritz Osterwalder (Hrsg.), a.a.O. In: Neue Pestalozzi-Blätter (NPBl), 2. Jg., 1996, H 1, S. 15f.